

Faszination USA

Pilgrimfathers, Pioniere, Touristen: Die Sehnsucht nach der überwältigenden Weite dieses Landes ist ungebrochen. Auch TF-Autor Ulf Böhlinger (Text/Fotos) konnte sich ihr auf dem Ritt von Las Vegas nach Denver nicht entziehen



Eine riesige Heritage Softail ist Blickfang am Biker-Tempel »Harley-Café« in Las Vegas.

Marlboro-
Country: Fast
zu schön, um
wahr zu sein

*Freigeschliffene Sandstein-
Monolithen im Monument Valley.*



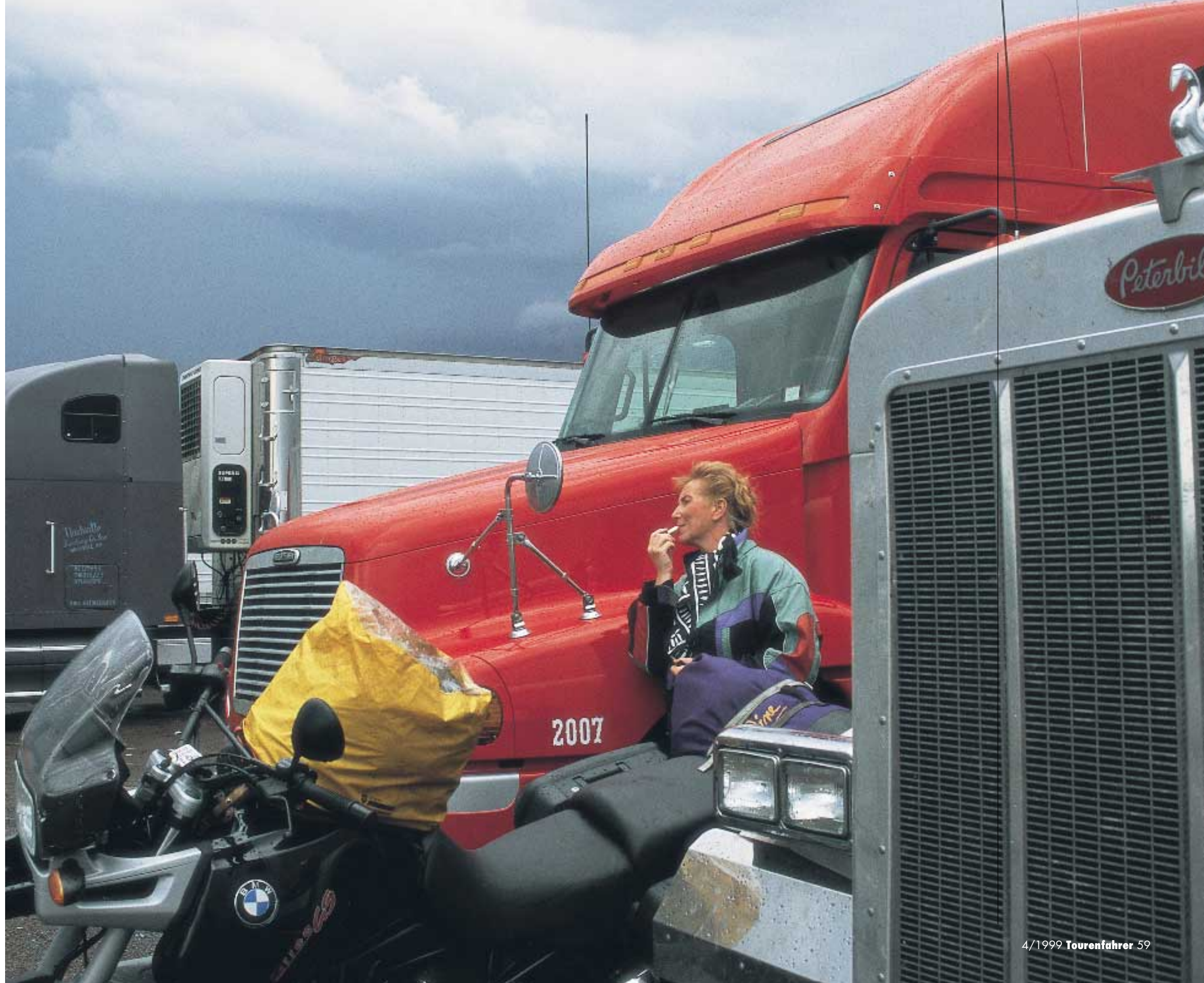
Der heftige Wolkenbruch macht ein Weiterfahren fast unmöglich: Das, was eigentlich eine Asphaltstraße sein sollte, verschwimmt – im wahrsten Wortsinne – unter den Rädern, reißt jede Menge Steine mit sich. Sturzflutartig rauscht das Wasser vom Himmel. Immer wieder werden harte Stöße im Lenker spürbar; sie rühren von Steinbrocken her, die wegen der beschlagenen Brille nicht sichtbar waren. Mit Tempo 30 und überaus mulmigem Gefühl geht es durch die gebirgigsten Abschnitte Colorados in Richtung Vail, wo Anfang Februar die alpinen Ski-Weltmeisterschaften stattgefunden haben. Die sommerliche Tour durch Amerikas Südwesten haben wir uns ehrlich gesagt ein wenig anders vorgestellt. Aber dafür war der Anfang um so schöner...

Las Vegas präsentiert sich nach einem vorausgegangenen Gewitter wie frisch geputzt: Die Hotelpaläste entlang des »Strip« genannten Sunset Boulevard wetteifern förmlich in der Präsentation von Farben und Formen. Die Stadt scheint sämtliche Fesseln – wenn es so etwas im Land der angeblich unbegrenzten Möglichkeiten denn überhaupt gibt – zu sprengen: Die Zahl der Einwohner hat sich in den letzten zehn Jahren auf jetzt 1,2 Millionen verdoppelt, die der Hotelbetten ist auf 108.000 gestiegen. Soviele gibt es in keiner anderen Stadt der USA. Aber sie existieren nicht nur, sondern sind das ganze Jahr über zu 90 Prozent ausgelastet. Was Wunder, daß der Betten-Boom kein Ende zu kennen scheint: Allein zwischen Mitte '98 und Mitte '99 werden fünf Mega-Hotels mit je 3000 bis 4000 Betten fertiggestellt.

Wobei Las Vegas' Hotels auf einer hochinteressanten Woge schwimmen: Allesamt gehören sie zur Gattung der Themenhotels. Begonnen hatte es mit dem »Circus Circus« schon vor 31 Jahren – noch ohne jegliches Unterkunftsangebot: Eine Art Manege für regelmä-

Der Betten-Boom in Las Vegas scheint kein Ende zu kennen

*Zwischen den Giganten der
Highways Zeit für ein Make-up.*



ßige Zirkus-Shows, Restaurants sowie verschiedene Läden und natürlich ein Spielcasino sollten Besucher anlocken. Der Plan ging, wie das Ergebnis zeigt, tausendprozentig auf: Aus dem 15stöckigen 400-Betten-Komplex, der 1972 dazukam, sind inzwischen 3744 Räume in mehreren Hoteltürmen mit bis zu 35 Stockwerken geworden.

Las Vegas' Themenhotels nehmen fast alle europäische Motive auf, wie ja überhaupt in Amerika die Dinge dann besonders fein und luxuriös sind (oder dafür gehalten werden), wenn sie einen »Touch of Europe« haben. Die Kopie will ganz offensichtlich das Original überflügeln, und dafür werden keine Kosten gescheut. Daß Bikes auch in den Casinos ein Thema sind, demonstriert die Spielhölle in »Cesar's Palace«: »Win a Ride« ist neonbunt an zahlreichen Harleys zu lesen, die über den einarmigen Banditen montiert sind.

Ganz egal, wie man zu dem Bau-Boom auch stehen mag: Die positiven Auswirkungen auf die Arbeitslosigkeit sind unübersehbar. Die Arbeitslosenquote in Las Vegas liegt bei unter vier Prozent, jedes neue Hotelbett schafft sechs neue Arbeitsplätze. Dafür wächst die Luftverschmutzung, die Bereitstellung von genügend Wasser wird immer schwieriger, und der Verkehr sowohl auf den Haupt- wie den Nebenstraßen wird ebenfalls permanent stärker.

Wir fühlen uns wie durch den geistigen Fleischwolf gedreht: Im Hotel Luxor, einer altägyptischen Pyramide nachempfunden, sehnen wir uns vor lauter Trubel und dem permanenten Gebimmel der Spielautomaten fast schon nach einem Sarkophag. Neu-Sozia Elke schlägt vor, das Harley-Café zu inspizieren: »Schließlich bin ich jetzt ja beinahe schon Motorradfahrerin«, meint sie.

Die überdimensionale »Heritage Sofftail«, die aus der Gebäudefassade ragt, ist unübersehbar. Unüberhörbar ist auch die Musik im Inneren des Biker-Tempels. Und beinahe unüberschaubar ist das Angebot des Souvenirshops: Unter der Rubrik »Collectibles« finden sich unter anderem versilberte Geldscheinhalter, und auch Golfbälle mit Harley-Motiv. Klar, die Biker haben sich verändert. Eine Ecke mit Kinder-Equipment gibt es demzufolge auch: Das »Kids Wool Leather Jacket« kostet 120 Bucks. Oh boy...

Zwei Hausbrauereien, sogenannte Micro-Brews, finden sich in Las Vegas ebenfalls. Wobei die eine zu den größ-

ten Brew-Pubs der US-Nation zählt und als einzige in einem sogenannten Mega-Resort installiert ist. Das »Monte Carlo Pub & Brewery« stellt sechs verschiedene Sorten her, die Rezepte dafür behält Braumeister Erik Steiner freilich für sich. Von der Atmosphäre in seinem Brew & Pub schwärmt er dagegen laut: »Das mögen sogar Nicht-Biertrinker!«

So gut das Irish Stout ist: Das »Crazy Cow«, die zweite Micro-Brew, ist ein wenig authentischer. Besonders erfreulich wird der Bierkonsum, wenn – aus uns noch heute unerfindlichen Gründen – ein wildfremder Mensch Gutscheine verteilt, mit deren Hilfe ein Pint (ein knapper halber Liter) kaum mehr als einen Dollar kostet. Cheerio! Die Mega-Super-Power-Lichtorgel Las Vegas scheint auf dem Heimweg nochmal so intensiv zu dröhnen...

Ernüchtert vom fahlen Licht des folgenden Morgens wird direkt an der Hotel-Vorfahrt des »Luxor« die Leihma-

Spendenaktion zur Erhaltung der legendären »Route 66«

schine gepackt. Ein gutes Dutzend Amerikaner betrachtet die Szene; manche Mienen verraten inneres Kopfschütteln ob des sorgfältigen Verzurrprozesses, andere geben ihrer Freude über die Besucher aus »good old Germany« offen Ausdruck: »Great to meet you«. Oh yeah. Kurz nach dem Sonnenaufgang rollen wir ein letztes Mal über den Sunset Strip. Schon bald zweigt der Highway 515 nach Südosten ab, eine gute halbe Stunde später ist der Hoover Dam und damit die Grenze zum US-Bundesstaat Arizona erreicht. Mit 220 Meter Höhe ist er der höchste Beton-Staudamm der USA und staut den Colorado River zum Lake Mead.

Der Highway 93 nach Kingman verläuft streckenweise schnurgerade in südöstlicher Richtung. Zum Einfahren gar nicht schlecht, lassen Straßenführung und geringe Verkehrsdichte doch genügend Raum, um die Gedanken schweifen zu lassen. Ob es überhaupt klappt, die Distanz nach Denver in fünf Tagen zu absolvieren und dabei etwas von diesem Land zu begreifen?

Hinter Kingman zweigt die Route 66 in Richtung Nordosten ab; das längste noch erhaltene Stück dieser legendären Verbindung zwischen Chicago und Los Angeles mißt ungefähr 90 Meilen. Hackberry, Truxton oder Peach Springs heißen einige der kleinen Ortschaften. Die Gegend wirkt wie ausgestorben: einzelne, nicht gerade in voller Blüte stehende Farmbetriebe, abgeblätterte Fassaden, kaum ein Auto, das jünger als 20 Jahre ist. Nein, wirtschaftlicher Aufschwung ist hier weiß Gott nicht zu spüren.

Etwas auf halbem Weg zwischen Kingman und Seligman zweigt eine Naturstraße in Richtung Havasu Canyon ab: 22 Meilen, so das Schild am Straßenrand, sind es bis zur nächsten Siedlung namens Fraziers Well, dann weitere 38 Meilen durch vermutlich völlig menschenleeres Land bis zur Indianersiedlung Supai. »Die Straße ist wegen der kürzlichen Regenfälle in äußerst schlechtem Zustand«, nuschelt der Mann hinterm Tresen im einzigen Laden weit und breit. Der Versuch, die vollbepackte Maschine über das Wellblech zu scheuchen, findet nach einigen Meilen sein Ende – unter Tempo 90 ist das Gebockel nicht auszuhalten, doch vollbepackt scheint das Risiko doch ein wenig hoch zu sein. Back to the pavement, zurück zum Asphalt heißt deshalb die Losung.

Wer im Sommer nach Seligman kommt, ahnt nicht, daß sich dieses Städtchen an einem speziellen Frühjahrs-Wochenende ganz anders präsentiert – hier zelebriert man seit einigen Jahren stets Ende April das »Route 66 Fun Run Weekend«. Zur Erhaltung der legendären Route 66 hat man hier eine Spendenaktion ins Leben gerufen. Außer einer »Car Rallye« und dem etwas skurrilen Schönheitswettbewerb »Car Show 'n' Shine« findet '99 (30. April bis 2. Mai) auch eine Bike Rallye statt. Natürlich gibt es auch Tanz, einen »Miss Route 66«-Festzug und allerlei andere Vergnügungen.

Williams heißt eine Siedlung, die vornehmlich aus einer größeren Straßenkreuzung und einem Truck-Stop besteht. 19 Meilen peitschender Regen lassen den Lkw-Rastplatz wie einen Segen erscheinen. Daß das Gewitter freilich an die drei Stunden dauern sollte, ist bei der Ankunft nicht vorherzusehen. Witzig ist dafür die Bekanntschaft mit jenem Ehepaar in den mittleren Sechzigern, das seinen roten 60-Tonner hier abgestellt hat und Pause macht. »Wir machen ungefähr 250.000 Meilen pro Jahr«, erzählt die weißhaarige Jean locker-flockig – und



Fiktion und Wirklichkeit: Start vor dem »Luxor« in Las Vegas und Etappenziel Grand Canyon.



Mystik und Kitsch: Sonnenuntergang im Monument Valley, künstlicher Himmel über dem Forum im Hotel Cesar's Palace und Sunset Strip in Las Vegas.



schwingt sich wenig später auf den Fahrersitz, während es sich ihr Ehemann Al auf dem Beifahrersessel bequem macht. Natürlich ist von der Kaffeemaschine über die Klimaanlage bis zur Videothek alles an Bord, was das Truckerleben erträglich macht.

Der Lohn des langen Wartens stellt sich am Abend bei der Ankunft am Grand Canyon ein: Der Himmel ist wolkenlos, die Luft blankgeputzt vom Regen. Der Sonnenuntergang könnte eins zu eins der Kitschpostkarte entnommen sein. In den Konzernzentralen von Kodak und Fuji müssen sich die Manager gegen 19 Uhr wegen der zehntausendfach klickenden Kameraverschlüsse die Hände gerieben haben.

Noch schöner ist freilich der Sonnenaufgang am folgenden Morgen: Unter Mißachtung jeglicher Tempolimits fliegen wir förmlich die zehn Meilen vom Übernachtungsort Tusayan zum Südrand der größten Schlucht unserer Erde. Majestätisch schwingt sich die Feuerkugel hinter dem jenseitigen Schluchtenrand zu ihrer Tagesreise in die Höhe, taucht die Felsformationen in stets wechselnde Farben.

Desert View trägt seinen Namen zu Recht: Weit reicht der Blick von dieser Anhöhe nach Osten über die Schlucht des Kleinen Colorado hinüber zum Moenkopi Plateau. Das Land ist mittlerweile im Besitz der Navajos und stellt doch nur einen Bruchteil dessen dar, was den amerikanischen Ureinwohnern einst gehört hat.

Nach einem Abstecher entlang der Little Colorado River Gorge führt die Strecke nordwärts in Richtung Lake Powell; der vom aufgestauten Colorado River überflutete Canyon lockt. Bei der Ortschaft The Gap steht die erste richtige »Geländeprüfung« an: Gut 20 Meilen mißt die kombinierte Schotter-Wellblech-Etappe. »Erholung ist das aber nicht«, ist vom Soziussitz zu hören. Nun ja, dafür ist's mal was anderes.

Irgendwo entlang des durch wüsten Land führenden Highway 160 bemerkt Elke, daß die Vegetation hier trotz enormer Hitze und vieler Stürme eine mächtige Kraft besitzt: Durch den Asphalt hindurch haben sich margeritenartige Blümchen einen Weg ans Licht erkämpft; vermutlich hat der Regen der letzten Tage ihren Drang nach oben beflügelt.

Natürlich ist die legendäre »Goulding's Trading Post« die einzig wahre Unterkunft für Nicht-Camper in der Nähe des

Monument Valley. Doch das historische Hotel, aus einer Handelsstation hervorgegangen, ist völlig ausgebuht. Dabei wären es von hier aus nur fünf Meilen bis zum markanten Felsenpark...

Mangels Zelt und Schlafsack findet sich erst im fast 30 Meilen entfernten Kayenta ein Dach überm Kopf. Kein Problem ist diese Distanz nach dem Sonnenuntergang im Monument Valley – der vielen Besuchern magisch erscheinende Ort strömt eine bemerkenswerte Ruhe aus, die sich sogar auf den Fahrer überträgt. Völlig anders ist das am folgenden Morgen: Schließlich will man ja pünktlich zu Sonnenaufgang wieder an Ort und Stelle sein. Die 45 Kilometer Entfernung werden in rund 25 Minuten absolviert, was jeden amerikanischen Gesetzeshüter vermutlich veranlaßt hätte, den Tempobolzer auf direktem Weg hinter Gitter zu bringen.

Das Erleben des Sonnenaufgangs in der Nähe der »Drei Schwestern«, des

Der magische Ort strömt bemerkenswerte Ruhe aus

»Totempfahls« und des »Elephant Butte« rechtfertigt auch solch hohen Einsatz: Es gibt wohl nur wenige Orte auf unserer Erdkugel, die beim Beginn der Sonnenreise als dermaßen mystisch empfunden werden. Erst blinzelt sie ein wenig über den Horizont, kurz darauf veranlaßt sie den Totempfahl, einen kilometerlangen Schatten zu werfen. Kaum mehr als zwei Dutzend Menschen sind es, die sich wegen des grandiosen Schauspiels früh genug aus ihrem Schlafsack geschält oder dem Hotelbett erhoben haben. Es ist ein erhebendes Gefühl, das Anbrechen des Tages an dieser Stelle erleben zu dürfen.

Mexican Water, Red Mesa und Teec Nos Pos heißen die nächsten Ortschaften an der Strecke zum Four-Corners-Monument. Der schattenlose Platz ist die einzige Stelle der Vereinigten Staaten, an der vier Bundesstaaten aufeinandertreffen. Vermutlich wurde auch diese Örtlichkeit von den Kodak- und Fuji-Bossen erfunden, so heftig klicken die Kameraverschlüsse. Und um das Maß vollzumachen, steht auch noch ein fotogen

herausgeputzter Indianer mit seinem Pferd herum. Fünf Dollar fürs Ablichten scheinen vielen Besuchern allerdings etwas zuviel zu sein; die Nachfrage nach seinen Diensten hält sich in Grenzen.

Der Highway 160 führt durch die Ute Mountain Indian Reservation. Cortez, die südwestlichste Stadt des Staates Colorado, besitzt echtes Wüstenklima; kaum vierzig Kilometer nordwärts herrscht im Winter monatelang Bilderbuch-Wetter. Entlang des Dolores River führt die Route durch den San Juan National Forest, dicht vorbei am Mount Wilson, einem echten Viertausender. Der Red Mountain Pass, kurz vor dem Western- und Wintersportstädtchen Telluride, mißt ebenfalls stolze 3140 Meter. Unsere 80 PS zeigen sich auch in diesen Höhen souverän: Es muß wirklich keine Harley sein, um in Amerika Spaß am Motorradfahren zu finden.

Telluride ist als Wintersportort in Europa bislang eigentlich nur Insidern bekannt. Der Charme des Städtchens ist umwerfend: Hier dreht sich das Leben noch im Squaredance-Rhythmus. Hektik ist nirgendwo sichtbar, das Mountainbike ist längst das selbstverständliche Verkehrsmittel der Twens – wenn sie nicht gerade mit ihrem Bigblock-Pick-up unterwegs sind und das Bike auf der Ladefläche verstaut haben. Daß hier auch Motorräder stark gefragt sind, zeigt der Blick in die Vorgärten der meist einstöckigen Häuser: Dort warten zahlreiche Einzylinder-Enduros darauf, die vielen Forststraßen unter die Räder zu nehmen.

Über die rings um Telluride fast 4000 Meter hohen San Juan Mountains führen zahlreiche Bergsträßchen. Der im Ort kostenlos erhältliche »Activity Guide« listet ein Dutzend »Jeep Routen« auf. Ihr Schwierigkeitsgrad liegt zwischen eins und fünf, um die Strecke zwischen Telluride und dem Ort Ouray zu überwinden; entsprechend werden die Fahrzeiten mit zwei bis fünf Stunden angegeben. Angesichts der vollgepackten Maschine scheint es sinnvoll, sich am unteren Ende der Skala zu bewegen; die Ausblicke über das authentisch wirkende Western-Bergstädtchen und über das Bergpanorama gehören selbst von der Einser-Straße aus zum Eindrucksvollsten, was per Bike in den Rockies erlebbar ist.

Über Montrose geht es nach Delta, dort heißt es gen Osten abdrehen, um schön langsam Kurs auf Denver zu nehmen. Ein absolutes Highlight ist die Fahrt durch die Elk Mountains in das Redstone Valley; es trägt seinen Namen nicht von ungefähr.



Grenzenlose Freiheit: Weiter Himmel über schnurgeraden Highways und Blick in die größte Erdspalte.



Wie aus dem Bilderbuch: Durch die Wüste am Little Colorado Canyon entlang, Wandmalereien im Dorf Twin Lakes und bronzenen Harley-Freak in Aspen.



Unbestrittener Höhepunkt des Tals ist die Siedlung Redstone, heute im Grunde eine Ghosttown. Anfang des Jahrhunderts lebten hier an die 300 Menschen, fast alle in Diensten des Finanz- und Kohlebarons John Cleveland Osgood. Er besaß praktisch das gesamte Tal, ließ hier Kohle fördern und insgesamt 200 Kokerei-Öfen errichten. Eine eigene Eisenbahn, die Crystal River Railroad, verband Redstone mit den weiter entfernt gelegenen Versorgungsgebieten des hier produzierten Koks.

Die Blüte des Ortes dauerte nur von 1899 bis 1913. Im Jahr 1903, kurz bevor die Rockefeller-Gould-Dynastie Os-



Die Zeit muß man sich nehmen.

goods Imperium übernahm, ließ er in Redstone das Herrenhaus Cleveland Manor errichten: Es umfaßte die Kleinigkeit von 42 Räumen. Außerdem besaß Osgood hier ein Gasthaus mit 40 Zimmern sowie 84 pastellfarbene bemalte Blockhäuser, die jeweils individuell gestaltet waren. Er hatte den Traum eines intakten Soziallebens: Für seine Bergleute und die »Kokser« richtete er unter anderem ein Theater, eine Bücherei und Leseräume ein, für die älteren Kinder baute Osgood eine eigene High School. Seinem sozialen Experiment war kein Erfolg beschieden: Die Übernahme durch den Konzern Rockefeller-Gould durchkreuzte seine Pläne. Übriggeblieben sind lediglich Cleveland Manor – heute ein vornehmes Hotel – mit wenigen Blockhäusern und die Ruinen einiger Kokerei-Öfen.

30 Meilen später, in Carbondale, heißt es nach Südosten in Richtung Aspen abbiegen. Die einstige Bergwerksstadt lebt heutzutage fast ausschließlich vom Tourismus und gehört zu den bekannte-

Unbestrittener Höhepunkt ist die Geisterstadt Redstone

Allgemeines: Der Südwesten der USA ist des Deutschen liebstes Ziel auf dem amerikanischen Kontinent, was angesichts der dicht beieinander liegenden Naturwunder auch nicht erstaunt. Jährlich reisen um die zwei Millionen Deutsche in die USA. Dennoch darf man sich als Biker im amerikanischen Südwesten (dazu zählen außer Südkalifornien, Nevada, Arizona und Colorado auch New Mexico sowie Utah) durchaus als Individualist fühlen; trotz der seit Jahren steigenden Zahl von Vermietstationen und der wachsenden Zahl von Reiseveranstaltern mit Motorrad-Angeboten ist es keine Kunst, in dem riesigen Landstrich alleine zu sein. Eine individuelle Motorradreise ist wegen der guten Infrastruktur des Landes und der zumeist geringen Verkehrsdichte kein Problem.

Flüge: Denver bzw. Las Vegas werden

jeweils samstags ex Frankfurt von Condor angefliegen. Die Preise schwanken je nach Reisezeit zwischen 1.298 und 1.838 Mark (Hinflug nach Las Vegas, Rückflug ab Denver ist möglich, da der Flug ein Dreiecksflug Frankfurt-Las Vegas-Denver ist).

Motorräder: Wer monatelang unterwegs sein möchte, kauft sich am besten vor Ort ein Bike und handelt ggf. den Rückkaufswert bereits vorher aus. Der Import vor Ort gekaufter Harleys rentiert sich seit einiger Zeit nicht mehr im vor Jahren noch gekannten Umfang. Leihmotorräder haben etliche Anbieter im Programm, siehe hierzu Tabellen ab Seite 76.

Die Mitnahme des eigenen Fahrzeuges rentiert sich zumeist ab einer Reisezeit von rund drei Wochen und wenn bei One-Ways eine Rückholgebühr fällig wird. GS-Sportreisen in München (Tel.

First Tracks...

Einmal ist immer das erste Mal – auch das Besteigen eines Motorrad-Soziussitzes. Ein Erfahrungsbericht.

Zugegeben: Es war ein merkwürdiges Gefühl, zum ersten Mal in meinem Leben auf ein motorisiertes Zweirad zu steigen. Meine mittlerweile gut vierzigjährige Biographie weist zwar allerlei freizeitsportliche Erlebnisse auf, doch saß ich vor dem Start in Las Vegas niemals zuvor auf einem Motorrad, ja ich bin noch nicht mal als Teenager von einem Freund mit dem Moped zur Eisdiele gefahren worden. Jetzt galt es also, mit meinem Kollegen Ulf Böhringer teils auf Asphalt, teils auf Naturstraßen einen Teil des amerikanischen Westens zu »erobern«. First tracks, meine ersten Spuren also...

Zum Glück hatte mein Fahrer ein ausgesprochen soziales, freundliches Gefährt ausgesucht, auf dem ich meine 1,72 Meter durchaus bequem verstauen konnte. Die Sitzposition behagte mir vom ersten Meter an, und so fiel es mir nicht schwer, den wenigen Anweisungen meines »Chauffeurs« zu folgen: nicht herumhampeln, nicht gegen die Kurve lehnen und was so kleiner Tips mehr sind. Ungewohnt war mir anfangs das Tragen des Jet-Helmes. Den Wind im Gesicht empfand ich zwar meistens als angenehm, doch einmal riß mir eine Bö in einer schnellen Highway-Kurve meine Brille von der Nase. Na ja, wahrscheinlich war's mein Fehler. Mit dem Tempo hatte ich keine Probleme,

obwohl sich mein Fahrer an die amerikanische Devise »Safe Speeding« hielt und das Tempolimit meist etwas großzügig auslegte. Aber ganz offensichtlich war ihm nicht in erster Linie das »Speeding«, sondern vielmehr das »Safe« wichtig. Aber an Tempo 160 (Kilometer pro Stunde natürlich, nicht miles per hour) konnte ich mich durchaus gewöhnen.

Auch das Kurvenfahren bereitete mir keine Probleme, selbst wenn es in den Rocky Mountains teilweise recht zügig dahinging. »Du fährst ja ganz passabel Ski, da müßte es doch auch auf dem Motorrad klappen«, hatten mich Freunde während meiner Zweifelsphase vor der Reise ermuntert. Wer weiß, vielleicht hängen die Dinge wirklich miteinander zusammen. Die Maschine vermittelte mir jedenfalls ein Gefühl absoluter Sicherheit; auch ihre Bremsanlage (daß es bei manchen Motorrädern ein Antiblockiersystem gibt, wußte ich, sorry,



Zweirad-Premiere: Elke Feldmann.



bis dahin nicht) flößte mir Vertrauen ein.

Als besonders schön empfand ich einerseits die Fahrten durch die Wüsten und Weiten Arizonas, speziell wenn wir ganz früh, also schon vor oder während des Sonnenaufgangs, unterwegs waren oder in den Sonnenuntergang hineinfuhren. Aber auch die extrem gebirgigen Passagen in den Rockies von Telluride nach Aspen und von dort über den rund 3500 Meter hohen Independence-Paß nach Vail waren ein Erlebnis, das ich in dieser Intensität vorher nicht für möglich gehalten hätte. Dagegen verblassen für mich beispielsweise selbst Geländewagen-Touren durch Marokko, die mich sehr beeindruckt hatten. Das Motorrad ist ohne Zweifel ein Gefährt, das den Landschaftsgenuß immens zu steigern vermag: Die Unmittelbarkeit des Reisens, die Beschränkung (auch in der Gepäckfrage!) auf das Wesentliche, die direkten klimatischen Einflüsse von Hitze, Kälte, Wind, Regen und Nebel – all dies ist quasi »hautnah« fühlbar. Auch wenn ich zugeben muß, daß ich nicht alle unsere Regenfahrten wirklich gebraucht hätte. Aber Ulf sagte, so sei das nun mal.

Rund 3500 Kilometer haben wir innerhalb nur einer Woche zurückgelegt, von Las Vegas aus einen bunten Bilderbogen aus Stadt und Land, Wüste und Gebirge erlebt. Mir erschien es wie eine Reise im Zeitraffer: vollgepackt mit Eindrücken.

Sollte mich ein vertrauenswürdiger und erfahrener Motorradfahrer wieder einmal fragen, ob ich mit auf große Tour gehen will, weiß ich, was ich antworten würde.

Elke Feldmann

089/27818484, Fax 27818481) ist Spezialist für Motorrad-Transporte.

Geld: Eine Kreditkarte erleichtert das Leben in der USA ungemein. Die Mitnahme von Eurocheques ist sinnlos; Bargeld hilft auch kaum weiter. Travellercheques bewähren sich nach wie vor.

Reisezeit: Las Vegas und das südliche Arizona sind Ganzjahres-Reiseziele; der Norden von Arizona sowie Colorado präsentieren sich vor Mai oft noch winterlich-kühl. Von der Vegetation her sind Mai und Juni besonders empfehlenswert, die Monate Juli und August können – speziell in der Wüste – mitunter brutal heiß sein. Regen ist niemals ausgeschlossen.

Ausrüstung: Wie bei einer längeren Alpentour. You never know... Der eigene Helm ist meist vorteilhaft, eine Kombination aus Jet- und Integralhelm ideal.

Unterkunft: No problem. Das Angebot ist so vielfältig, wie das Land groß ist. Prima Campingplätze (in National- und Stateparks zumeist sehr preiswert), teils günstige Motels. Wie überall gilt aber: Je höher die Ansprüche, desto höher der Preis. In der Hochsaison kann es in touristisch sehr stark gefragten Gegenden (z. B. Grand Canyon, Monument Valley) richtig voll werden. Das Doppelzimmer im »Holiday Inn Monument Valley« in Kayenta kostete ohne Frühstück rund 110 US-\$ plus ca. sieben Prozent Steuern.

Essen: Im Heimatland der Hamburger finden sich selbstverständlich auch Alternativen zu diesem Nationalgericht. Die Küche Amerikas repräsentiert einen Querschnitt durch die Küchen seiner Einwanderer, ist also sehr vielfältig.

Der Südwesten der USA ist reich gespickt mit landschaftlichen und kulturellen Highlights und das Reisen aufgrund der hervorragenden touristischen Infrastruktur sehr bequem.

Spezielles: Sehr empfehlenswert ist der Abstecher auf den Mount Evans, etwa 40 Meilen westlich von Denver (die Straße führt bis ca. 4350 Meter Höhe). Für Freunde von Naturstraßen ist Amerikas Südwesten ein nur schwer auslotbares Terrain; das Angebot an Fahrwegen ist unerschöpflich. Die Verkehrsdichte auf solchen Routen ist allerdings minimal, so daß man das Risiko von Alleinfahrten sorgfältig abwägen sollte. Für Oldtimer-Fans ist die Barrett-Jackson Auktion interessant; sie findet jedes Jahr Mitte Januar in Scottsdale/Arizona statt. In Prescott/Arizona geht jeweils Anfang Juli das älteste Rodeo der Welt über die staubige Bühne. Die kleine Ortschaft Window Rock im Osten Arizonas (einige Meilen südlich des Canyon de Chelly) ist alljährlich Anfang September Schauplatz des »Navajo Nation Annual Tribal Fair«.

Informationen: Über Arizona unter der Internet-Adresse »www.arizonaguide.com«. Infos über Arizona gibt es auch beim Touristikdienst Lange, Eichenhege 1-5, 63477 Maintal, Tel. 06109/62585, Fax 497558; Informationen über Las Vegas im Internet unter »www.lasvegas24hours.com« oder bei Mangum Management, Herzogspitalstraße 5, 80331 München, Tel. 089/23662130, Fax 2604009; Informationen über Colorado im Internet unter »www.Colorado.com«.

sten und begehrtesten Wintersportorten der Welt. Das Preisniveau entspricht freilich in etwa der Höhenlage von rund 2500 Metern: So teuren Sprit wie hier hat unsere Maschine wohl selten zu trinken bekommen!

Das Reizvollste an Aspen ist der Kontrast zwischen dem mondänen Image und dem realen Leben. Hier reisen nämlich die VRPs (Very Rich Peoples) standesgemäß mit dem eigenen Jet an. Den krassen Gegensatz stellt die »Woody Creek Tavern« dar. Lichterketten mit lustig-kitschigen Lämpchen illuminieren das trubelige Lokal, dessen Tische mit Wachstuch-Decken oder durchsichtiger Plastikfolie bedeckt sind. Tausende von Postkarten und vergilbten Fotos zieren die Wände. Es wirkt so, als würden



Kein seltenes Bild im Land der unbegrenzten Möglichkeiten (o.). Telluride, ein Westerstädtchen, in dem die Zeit stehen blieb.

Uralt-Hippies hier das Regiment führen. »Unglaublich«, meint Elke schlicht; diese kurz-trockene Feststellung ist sonst gar nicht ihre Art.

Besonders erfreulich an der Woody Creek Tavern sind zwei Faktoren: Hier ist niemand gleicher als andere, weil keinerlei Reservierungen angenommen werden – was unter anderem zur Folge hat, daß die Bosse der mächtigen Aspen Skiing Company genauso auf ihren Tisch warten müssen wie Leute wie du und ich. Und zweitens ist das Essen gut und dazu noch preiswert. That's the way we like it.

Die Straße hinauf zum Independence-Pass hat's in sich: Mit rund 3500 Metern gehört er zu den höchsten Übergängen in den Rocky Mountains. »Rocky Mountain High« – hier wird der Song von John Denver Realität. Dazu trägt auch die Straßenführung bei: Rhythmisch folgt Kurve auf Kurve, wir fühlen uns ganz in unserem Element.

Vorbei geht's an verfallenen Sägewerken und Unterkunfthäusern der

Bergleute, die hier um die Jahrhundertwende malocht haben. Selbst ganz oben – für den Europäer immer wieder erstaunlich – wachsen noch Bäume; in den Alpen hat in dieser Höhe längst die Region des ewigen Eises begonnen. Leadville, nach eigener Werbeaussage die »höchstgelegene Stadt der USA«, präsentierte sich noch vor wenigen Jahren im Verfallsprozeß, quasi als künftige Ghosttown. Mittlerweile scheint sich das auf über 3100 Meter Höhe angesiedelte Städtchen ein wenig gefangen zu haben: Viele Gebäude weisen einen frischen Anstrich auf, am Stadtrand sind einige Neubauten zu sehen. »Thurst Aid Station« lautet auch heute noch der Werbe-

»Rocky Mountain High«: John Denver's Song wird Realität

spruch einer Bar: Erste-Hilfe-Station zum Durstlöschen.

Hinter Leadville verdunkelt sich der Himmel dramatisch, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis der Zauber losgeht. Was heißt Zauber! »Wasser marsch!« scheint die Devise zu lauten. Die gesamte Straße ist in Bewegung, kaum eines der hereingeschwemmten Hindernisse erkennbar. Teufel nochmal, sowas hier im doch sonst so trockenen amerikanischen Südwesten!

Vail präsentiert sich im Sommer als relativ müder Abklatsch seines winterlichen Superlativ-Images: Schließlich stellt die seit einem guten Jahr börsennotierte Firma Vail Resorts das weltgrößte Winterurlaubsdomizil der Welt dar. Jetzt herrscht zwar nicht gerade tote Hose, doch zeigt Vails Drehzahlmesser höchstens 3000 Umdrehungen von maximal 7000 Touren.

Der letzte Tag der Reise beschert noch einen Höhepunkt der wirklich ungewöhnlichen Art: Denn wer ist schon jemals in seinem Leben mit einem Motorrad direkt vor den Abflugschalter der Airline gefahren! Diesmal ist genau das der Fall: »Curbside«, also dort, wo normale Reisende ihre Koffer aus dem Laderaum räumen, wird die Maschine gepäckmäßig zerlegt. Wäsche, Anzüge und Helme werden in die während der Reise gefalteten Textiltaschen gepackt, Nichts ist unmöglich im Land der unbegrenzten Widersprüche.

Eine halbe Stunde später startet Jürgen den Motor: »We will bring it back safely!« Klar doch, Jürgen, daß ihr das Motorrad heil zurückbringt. Daß du einen Beifahrer namens Wehmut hast, weißt du in diesem Moment noch nicht.